

„Kognitive Hirnforschung“ kritisch gesehen

Wie ein Flächenbrand breitet sich seit einigen Jahren ein geisteswissenschaftlicher Abkömmling der naturwissenschaftlichen Neurobiologie namens „kognitive Hirnforschung“ aus, die mit neu entwickelten Instrumentarien den biologischen und chemischen Abläufen des Gehirns näher auf die Spur gekommen sind. Der „kognitive“ Forscherzweig begibt sich mit der einer annähernden Identität des menschlichen Hirns mit dem tierischen von Salamandern und sonstigem Meeresgetier auf eine Behauptungsebene, wo jedweder Unterschied zwischen den beiden Gattungen durchgestrichen wird. Eine Aussage des neuen Wissenschaftszweiges ist das Bestreiten der Freiheit des menschlichen Willens. Dies soll damit belegt werden, dass die Gedanken, das Bewusstsein, das erkennende Wissen und ihre Handlungen aus der biologischen Voraussetzung, nämlich dem Gehirn, das für all die menschlichen Regungen zuständig ist, entsteht. Der Verweis auf die im Religiösen behaftete leitende höhere Existenz `Mensch denkt – Gott lenkt` wird umgedeutet in `Mensch denkt – was Hirn lenkt`.

Die Forscher entwickeln ihre Theorie aufgrund neuartiger Messapparaturen, die Abläufe im Gehirn in einer Art Kartographie zuordnen: Neuronenbewegungen, die in bestimmten Regionen für motorische oder handelnde Aktivitäten zuständig sind. Der Mensch denkt sich beispielsweise seinen Teil zur Arbeitslosigkeit, all die gedanklichen Operationen und ihre unterschiedlichen Resultate sind

für die kognitive Hirnforschung Ausdruck dieser gallertähnlichen Masse im Kopf und ihren biochemischen Reaktionen. Dass dort neuronale Aktivität stattfindet, ist unbestritten, nur welchen Inhalts der Gedanke ist, denkt zwar das Hirn, ist jedoch dem subjektiven Erkennen

Suibert Cechura

Kognitive Hirnforschung

Mythos einer naturwissenschaftlichen Theorie
menschlichen Verhaltens



geschuldet, eines Sachverhaltes, der sich der Überprüfung des Argumentes als richtig oder falsch unterziehen muss.

Hirnforscher können möglicherweise in Zukunft die Areale genau bestimmen wo Gedanken als neuronaler Prozess stattfinden. Nach der Region für die Richtigkeit oder Falschheit eines Argumentes werden sie wohl noch lange suchen müssen. Messungen von Energieverbrauch oder Erregung des Gehirns bei Schlaf- oder Wachzuständen sind machbar, geben allerdings überhaupt keine Auskunft darüber, was und wie der Mensch denkt und handelt. Auch eine

Bewegungsreaktion, die mittels elektrischen Impulses von Außen im Gehirn erzeugt wird, als Beleg zu nehmen, dass das Hirn im Inneren diesen Gedanken selbständig fasst, ist ein ziemlich konfuser Schluss. Wenn Mord und Totschlag in Anlehnung ans Tier, welches sein Revier mittels Tötung des Rivalen verteidigt, vergleichbar gemacht wird, geht das nur unter Absehung von Gegensätzen, die in dieser Gesellschaft unterstellt sind. „Menschen töten nicht, weil sie Gründe dafür haben, etwas wollen, was anderen gehört, oder sich rächen“, weil der erstrebte Schulabschluss futsch ist, „sondern sie eine niedrige Tötungsschwelle haben.“ So der Hirnforscher Singer. Oder jemand nimmt sich zu essen, trotz staatlicher Strafandrohung, ohne zu zahlen, weil er hungrig ist. Bei ihm monieren die Hirnforscher in einem Hirnareal die fehlende Herausbildung des eigenen Willens, was sich gehört. Für das schulische Lernen haben Neurobiologen auch das Passende parat: Je früher Kind ein Instrument erlernt, desto größer ein Organ im Hirn, welches vermutlich das ganzheitliche Denken steigert.

Sie preisen ihr Wissen um „die Prinzipien des Lernens“, weil sie wissen, „was besser gelingt und was schlechter.“ Der Zweck der Schule, die Selektion, kommt gar nicht mehr vor. Der Grund dafür, die Aufteilung auf die Hierarchie der Berufe, mit schlecht bezahlten, körperlich ruinösen Tätigkeiten und höher dotierten Jobs, wird schlicht negiert. Wenn Neurowissenschaftler auf ihren Beitrag fürs Vorankommen in der Nationenkonkurrenz abheben, dann ist eines gewiss: Eine Hilfe für die Eltern bei den Schulproblemen ihrer Kinder ist das nicht.

F. BERNHARDT,
R. GOSPODAREK